

# HANNOVERNEWS

Nr. 2/2023

---



2035 IN DER TOSKANA

---

# Sprache und Leben



Foto: Reinhold Weismann-Kieser

Die Sprache gleicht einem lebenden Organismus – sie nimmt fortwährend Elemente aus ihrer Umgebung auf und scheidet andere aus. Sie erhält sich dadurch als gesellschaftliches Mittel der Verständigung den aktuellen Anforderungen entsprechend. Neue Elemente nennt man oft *Fremdwörter*, im Verlauf der Zeit werden sie aber assimiliert. Sprachpuristen kämpfen da vergebens – meist geht es ihnen ohnehin um trübe andere Ziele.

Nun hat Sprache nicht nur einen regen lexikalischen Stoffwechsel, sondern auch ein relativ stabiles Gerüst, die Grammatik. Die Fremdwörter müssen sich seit je dem beugen. La marche, la bombe, le fusil, deren bedienten sich die deutschen Fürsten schon lange, aber sie ließen marschieren, bombardieren und notfalls auch füsilieren – so gebot es unsere Grammatik.

## „Was soll ich in New York – ich war schon zweimal in Hannover.“

(Arno Schmidt)

Auch in den Wissenschaften gelten solche Regeln: Man analysiert, philosophiert, mikroskopiert. Die alten Griechen würden staunen!

Griechisch, Lateinisch, Französisch und – nicht zu vergessen Italienisch – haben also ihre Spuren in unserer heutigen Sprache hinterlassen: Lateinisch aus der mittelalterlichen Gelehrsamkeit, Italienisch als Sprache der Musik und des Handels, Französisch unter absolutistischer Staatlichkeit, aber auch als Sprache der Aufklärung und Revolution! Mit der Industrialisierung gewann dann zunehmend das Englische Raum. Die „digitale Revolution“ hat dem einen enormen Schub gegeben. Das brachte aber neue sprachliche Probleme:

**corvus schreibt regelmäßig Kommentare zu aktuellen Fragen, besonders mit regionalem Bezug. Der Autor ist ständiges Mitglied der Redaktion.**

Englische Nomen und Verben lassen sich eben nicht einfach durch eine Abwandlung der Endsilbe – le salut, saluter – Salut, salutieren – in unseren Sprachgebrauch einfügen. Wir müssen ihnen erst ein grammatikalisches Geschlecht zuweisen – *der* Computer, *die* Hardware, die Software – bzw. die englischen Flexionen übernehmen – updating – oder gar die unsrigen anhängen – *updaten*. Es soll auch *User* geben, die eine neue Software downloaden um sie zu installieren.

Die moderne Warenwelt wird von Trends beherrscht. Denen zu folgen, ist obligatorisch, ist ein *must!* Nur so kann man hoffen, *in* zu sein, sonst ist man eben *out!* Warum also das Zauberwort nicht als Attribut für sich nutzen? An einer Magistrale unserer Stadt nach Süden kann man jedenfalls ein Möbelhaus entdecken, das sich rühmt *trendig* zu sein.

Dann schon lieber New York!

**corvus**

### Impressum:

Herausgeberin:  
Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft  
Kreisverband Region Hannover  
Berliner Allee 18, 30175 Hannover  
Telefon 66 20 -14/-15, Fax 62 12 94  
E-Mail: ✉ [gew@gew-hannover.de](mailto:gew@gew-hannover.de)

Verantwortliche Redakteurin i.S.d.P.: Maren Kaminski  
Berliner Allee 18, 30175 Hannover

Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Herausgeberin oder der Redaktion dar.

Layout: datagraphis GmbH, Wiesbaden-Nordenstadt

Druck: DruckWerk Peter-Michael Thiem e.K., Hannover

Die GEW HannoverNews erscheinen dreimal im Jahr.  
Auflage: 5500 Exemplare.

Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Titelkarikatur: Swidbert Gerken



## Bauen – ein Dauerthema

In der Einwohner\*innenfragestunde im Mai richteten sich die Fragen vor allem an das Baumanagement. Vertreter\*innen der Schillerschule fragten nicht zum ersten Mal nach, warum die enormen Verzögerungen des Wiederaufbaus der abgebrannten Sporthalle nicht zu ändern sind. Bis zur Fertigstellung ist mit bis zu fünf Jahren zu rechnen. Das war zunächst zeitlich deutlich optimistischer geschätzt und kommuniziert worden, doch ein zusätzlich geplanter Nebenraum verzögerte die Entscheidung mit dem Ergebnis, dass daraus nun nichts wird.

Zur IGS Linden wurde nachgefragt, ob alle Möglichkeiten der Beschleunigung der Sanierung ausgeschöpft seien. Zudem gab es ein Interesse daran, zu wissen, wie es während der Sanierung der Halle mit dem Schulsport weitergehe. Beschleunigung Fehlanzeige: Der Terminplan für die Sanierungsmaßnahmen werde erst noch entwickelt. Daher gibt es noch keinen Zeitplan. Für den Schulsport seien Ausweichmöglichkeiten und Ersatzflächen geregelt worden.

Bei den weiteren Ausführungen gab es einen Lernzuwachs für Laien: Der Zeitplan eines Bauprojekts gliedert sich in mehrere Phasen. Die reine Bauumsetzung nimmt lediglich 30 Prozent der Zeit ein. Die restliche und viel längere Dauer macht die Planung und Vorbereitung aus. Dazu zählt das Genehmigungs- und Vergabeverfahren – von Hindernissen weiterer Art wie Lieferengpässe, Fachkräftemangel mal ganz abgesehen. Angesichts der zähen Abläufe können sich die Betroffenen in den Schulen nur noch die Haare raufen. Zähe Verwaltungsstrukturen – ein deutsches Alleinstellungsmerkmal? Den Anschein jedenfalls verstärkt auch der verzögerte Umbaustart der Herschelschule. Fünf Jahre sind ins Land gegangen, ohne dass ein einziger Stein gesetzt wurde, um räumlich den Anforderungen für das Abitur nach 13 Jahren zu entsprechen.

Dem Thema Schulbau war im Juni auch die viertägige Exkursion des Schulausschusses zur Schulbaumesse in Kopenhagen gewidmet. Abgesehen davon, dass die gefeierte Stadt der Architektur als solches schon eine Reise wert ist, gestalteten sich die vier Tage zusammen mit Mitgliedern fast aller Fraktionen (ohne FDP), Eltern-, Schüler- und Lehrkräftevertreter\*innen sowie Vertreter\*innen der Verwaltung und des Baumanagements als informativ und gleichzeitig gesellig. Ein Hauch von Aufbruchstimmung und Zuversicht beflügelte die Gruppe durch Vorträge von engagierten Architekt\*innen und Informationsständen zu Schulmobiliar, Raumlüftungs- und Schallschutzmöglichkeiten und Schulbauprojekten. Angereichert wurde der Besuch durch Besichtigung dänischer Schulen mit Beispielen von kreativen Lösungen bei Sanierungen, nachhaltigem Bauen und der positiven Grundeinstellung, pädagogischen Bedürfnissen der Schüler\*innen baulich entgegenzukommen. Immer wieder wiesen die Schulbauarchitekt\*innen auf die Wichtigkeit des Austauschs mit



den Endnutzer\*innen hin – in der Phase Null, aber auch während der ganzen Planungs- und Umsetzungsphasen. Es kostete zwar Zeit und Mühe, aber zahlte sich mit beiderseitiger Zufriedenheit aus. Ein Schulbau-Projekt sei immer eine sehr spezielle Herausforderung. Die diesjährige Bildungskonferenz der Landeshauptstadt führte Mitte September mit dem Titel „Schulraum der Zukunft: Klassenzimmer adé?“ den Inhalt der Exkursion weiter, u. a. war einer der Referenten aus Kopenhagen eingeladen. Das lässt zumindest darauf schließen, dass grundsätzlich Sympathie für den „Kopenhagener Appell“ der Schulbauarchitekt\*innen in der Landeshauptstadt besteht.

Wie eine zweite Reise nach Kopenhagen schien die erste Sitzung nach den Sommerferien. Getagt wurde in der Aula des Gymnasi-

ums Tellkampfschule, da zuvor die Besichtigung eines dem denkmalgeschützten Gesamtensembles angepassten allein stehenden Neubaus stattfand. Materialien und Raumgestaltungs-ideen von Kopenhagen konnten dort wiederentdeckt werden, eingebettet in den schulischen „Landschaftspark“ – ein Juwel seit Gründung der Schule – und erweitert um neue Sportanlagen, die auch von der Bismarckschule genutzt werden können. Wie schön wäre doch solch eine Ausstattung in „Schulen mit besonderen Herausforderungen“ – kurz darf geträumt werden, dann kam ganz schnell die harte Bodenlandung in der Realität: Die immense zeitliche Verzögerung bei der Verlegung des Breitbandes führt dazu, dass Medienentwicklungsplan und Digitalisierung in den Schulen oft nicht umgesetzt werden können. Die Stadtverwaltung erteilte für den Ausbau den Auftrag an den Konzern 1&1, dessen Sprecher sich nun den Nachfragen im Schulausschuss stellen musste. Die miserable Bilanz: Erst 20 bis 30 Prozent des eigentlich geplanten Volumens ist erreicht, für Ende November sollen es 50 Prozent sein und im ersten Quartal 2024 stehen (vielleicht) die 100 Prozent in Aussicht. Fassungslosigkeit machte sich im Ausschuss breit. Zweifel kommen auf, ob eine optimale Erfüllung des Vertrages bei diesem (angeblichen) Verlustgeschäft jemals die oberste Priorität hatte. Die Verwaltung sitzt in der Vertragsfalle: Zu einem anderen Anbieter mit neuem Ausschreibungsverfahren zu wechseln würde höhere Kosten, noch mehr Zeitverzögerung und evtl. Klageverfahren bedeuten.

Die Sitzung im September wird letztmalig mit der noch amtierenden Dezernentin für Bildung, Jugend und Familie sein. Rita Maria Rzycki geht Ende September in den Ruhestand. Ihre Verabschiedung findet offiziell am 6. Oktober 2023 mit Oberbürgermeister Belit Onay statt. Für die Zeit nach dem Erwerbsleben möchte ich ihr an dieser Stelle Gesundheit und alles Gute wünschen.

**Susan Bartels de Pareja, Lehrkräftevertreterin im Schul- und Bildungsausschuss der Landeshauptstadt Hannover**

# Anhörung im Schulausschuss beschäftigt sich mit Problemen und Lösungen von Abschlungen

In 15 von 21 Kommunen in der Region Hannover, die ein zwei- oder eingliedriges Schulsystem anbieten, fällt die Anzahl der Schulformwechsler\*innen relativ gering aus. In der Landeshauptstadt sind Abschlungen, in beschönigender Weise wird lieber von Schulformwechseln gesprochen, ein jährlich wiederkehrendes Thema. Seit 2017 ist in den Kommunalen Schulentwicklungsplänen davon zu lesen. Der 2019er hat den Schulformwechsel als Schwerpunktthema. Im selben Jahr hat eine Mitgliederversammlung der GEW Region Hannover das Zwei-Säulen-Modell diskutiert und beschlossen. Wir möchten es in den Kommunen der Region verankern „als Zwischenschritt auf dem Weg zu einer Schule für alle“.

Die Koalitionsvereinbarung von SPD und Grünen 2021 bis 2026 sieht in der Schulentwicklungsplanung vor, „(...) Mittelfristig (...) das dreigliedrige Schulsystem (zu) überwinden und im Zwischenschritt die Schullandschaft so um(zu)gestalten, dass im Bereich der weiterführenden Schulen nur noch die Schulformen Gymnasium und Integrierte Gesamtschule (IGS) in Hannover angeboten werden (...).

Um dafür Anstöße zu finden, gab es im Juni im Rahmen der Sitzung des Schul- und Bildungsausschusses eine Anhörung zum Thema „Schulformwechsel – Welche Möglichkeiten nutzen andere Kommunen in Niedersachsen und umliegenden Bundesländern, um Schulformwechsel zu vermeiden und ihre Schullandschaft zukunftsweisend auszurichten?“

Lohnend waren in der Anhörung besonders die Beiträge, die Beispiele aus Hamburg und Nordrhein-Westfalen ausgeführt haben.

## Zwei-Säulen-Modell verringert die Abschlungen, hebt sie aber nicht auf

Hamburg hat die Zweigliedrigkeit umgesetzt, es gibt Stadtteilschulen, an denen vorgesehen ist, das Abitur nach Klasse 13 zu erreichen und Gymnasien, an denen nach Klasse 12 das Abitur gemacht wird. Die Klassen 5 und 6 an den Gymnasien nennen sich Beobachtungsstufe, der Übergang nach Klasse 7 erfolgt nach Erreichen entsprechender Leistungen. Um die Anzahl der Schulformwechsel nach Klasse 6 so gering wie möglich zu halten, sind zwei Säulen von Maßnahmen implementiert worden. Zur Entscheidungsfindung für Erziehungsberechtigte wurde die Beratung in Klasse 4 ausgebaut. Dabei werden nicht nur fachliche Kompetenzen der Schüler\*innen in den Blick genommen. Gerade auch überfachlichen Kompetenzen, die für die Lern- und Leistungsentwicklung von Bedeutung sind, sollen bei der Entscheidung eine Rolle spielen.

Neben der Abschaffung des Sitzenbleibens wurden gezielte Fördermaßnahmen eingeführt. Schüler\*innen, die Leistungsanforderungen nicht erfüllen, erhalten eine kostenlose Förderung zusätzlich zur regulären Unterrichtsteilnahme. Das hat an den Gymnasien zu deutlich weniger Abschlungen nach Jahrgang 6 geführt. Etwa ein Drittel der Schüler\*innen mit Lernförderung hat im Schuljahr 2021/22 den Übergang nach Jahrgang 7 trotz anders



lautender Prognose geschafft. Bei Schulneugründungen setzt Hamburg auf Campusschulen, in denen die beiden bestehenden Schulformen unter einem Dach mit einer Schulleitung organisiert werden soll. Sie sollen in der einen Variante eine gemeinsame Orientierungsstufe haben. Nach Jahrgangsstufe 6 entscheiden dann Leistungsstand und Elternwille darüber, welcher der Zweige weiter besucht

wird. Eine zweite Variante der Campusschule ist die Möglichkeit von vornherein G8- und G9-Klassen einzurichten. Bei einem Wechsel von dem einen in den anderen Schulzweig würde die Stammschule weiterhin besucht.

Trotz vieler Anstrengungen in Hamburg gibt es immer noch jedes Jahr mehrere hundert abgeschulte Schüler\*innen.

## Der Schulversuch PRIMUS in NRW

Der Bildungs- und Sozialwissenschaftler Prof. Till-Sebastian Idel von der Universität Oldenburg beschrieb in seinem Beitrag den Primus-Schulversuch aus Nordrhein-Westfalen. In jedem der fünf Regierungsbezirke wurde eine Primusschule eingerichtet, in der Primar- und Sekundarschule miteinander verbunden sind. Sie integrieren alle Bildungsgänge von Klasse 1 bis 10 und sollen eine strukturelle und pädagogische Antwort auf die frühe Selektion des dreigliedrigen Schulsystems geben. Sie haben den Anspruch Bildungsbiographien ohne Brüche zu gewährleisten. Die Auswertung der wissenschaftlichen Begleitung hat erfreuliche Ergebnisse gebracht. Primusschulen bieten an allen fünf Standorten eine hohe Haltekraft sowie eine stabile Nachfrageentwicklung und das sowohl im ländlichen als auch städtischen Bereich. Schüler\*innen und Eltern zeigen sich zufrieden, da die Schulen ihnen einen anderen Horizont für die Planung und Gestaltung von Bildungsbiografien geben. Sie schätzen die soziale Kontinuität und den Wegfall des Selektionsdrucks. In Lernstanderhebungen schneiden sie im fairen Vergleich der Standorttypen überdurchschnittlich gut ab. Die erreichten Abschlüsse übertreffen die Abschlussprognosen in den Schullaufbahneempfehlungen in Klasse 5. Ein größerer Teil zieldifferent beschulter statuerter „Förderschüler\*innen“ erreicht einen allgemeinbildenden Schulabschluss. In copsoq-Befragungen zu psychischen Belastungen am Arbeitsplatz zeigen die Lehrkräfte an den Primusschulen eine hohe Identifikation, ein hohes Engagement und ein hohes Wohlbefinden.

Diese Ergebnisse haben dazu geführt den Schulversuch unter wissenschaftlicher Begleitung fortzuführen.

Die Ausführungen aus NRW waren ein kleiner Lichtblick, von denen sich im Nachgespräch viele Zuhörer\*innen gewünscht haben, dass davon etwas zu uns nach Niedersachsen herüberschwappt.

**Maren Kaminski**

Auswertung der wissenschaftlichen Begleitung:



Phase I



Phase II



# Judenhäuser in Hannover – Vorhöfe zur Hölle

Die Unterdrückung und Entrechtung der Juden war für die Faschisten von Anfang an zentrales Element ihrer Propaganda einer „Volksgemeinschaft“: Der „Griff nach der Weltmacht“ war 1918 an der „jüdisch-bolschewistischen Weltverschwörung“ gescheitert, deren Unterdrückung also die Grundbedingung für den notwendigen Revanchekrieg.

Als 1941 sichtbar wurde, dass die „Blitzkriege“ ins Stocken geraten waren und die Schrecken des Bombenterrors in das „Reich“ zurückkehrten, wurde die Ghettoisierung jüdischer Menschen vollends Programm: Judenstern, Beseitigung des Mietrechts, Hungerrationen auf spezielle Lebensmittelmarken.

Mit an die Spitze dieser Repressionen setzte sich Hannover unter dem NS-Gauleiter Lauterbach: Die Menschen jüdischer Abkunft wurden auf engstem Raum mit wenig Habseligkeiten in „Judenhäusern“ zusammengepfertcht. Dort waren sie regelmäßig grausamen Überfällen durch Rollkommandos der StaPo ausgesetzt. Mit ihrem Wohnraum und Eigentum sollten die „deutschen Volksgenossen“ für ihre Opfer entschädigt werden. Dann erfolgten die Deportationen in die Vernichtung. Riga war die Endstation des ersten Transports am 15. Dezember 1941 aus Hannover. Der Name dieser Stadt findet sich deshalb auf einer großen Zahl von Stolpersteinen in unseren Straßen.

1987 veröffentlichte die Historikerin Marlis Buchholz ihre Forschungen zu diesem schrecklichen Kapitel unserer Stadtgeschichte. Elf solche Häuser wurden von ihr eingehend beschrieben, zu fünf weiteren fand sie nicht ausreichend Material. Im Juni 2023 berichtete sie über ihre Ergebnisse in der Gedenkstätte Ahlem. Ruth Gröne, deren Kindheit durch die fortschreitende Verfolgung und Entrechtung der Juden geprägt worden war, berichtete sehr bewegend von ihren Erlebnissen in verschiedenen Judenhäusern.

Das Thema sollte Anlass für stadtgeschichtliche Unterrichtsgänge sein. Anregungen und Informationen dazu bietet das Amt für Erinnerungskultur der Landeshauptstadt. Auch ein Besuch im Zeitzentrum Zivilcourage am Theodor-Lessing-Platz sollte damit verbunden werden.

## Zum Beispiel Ohestraße 8/9:

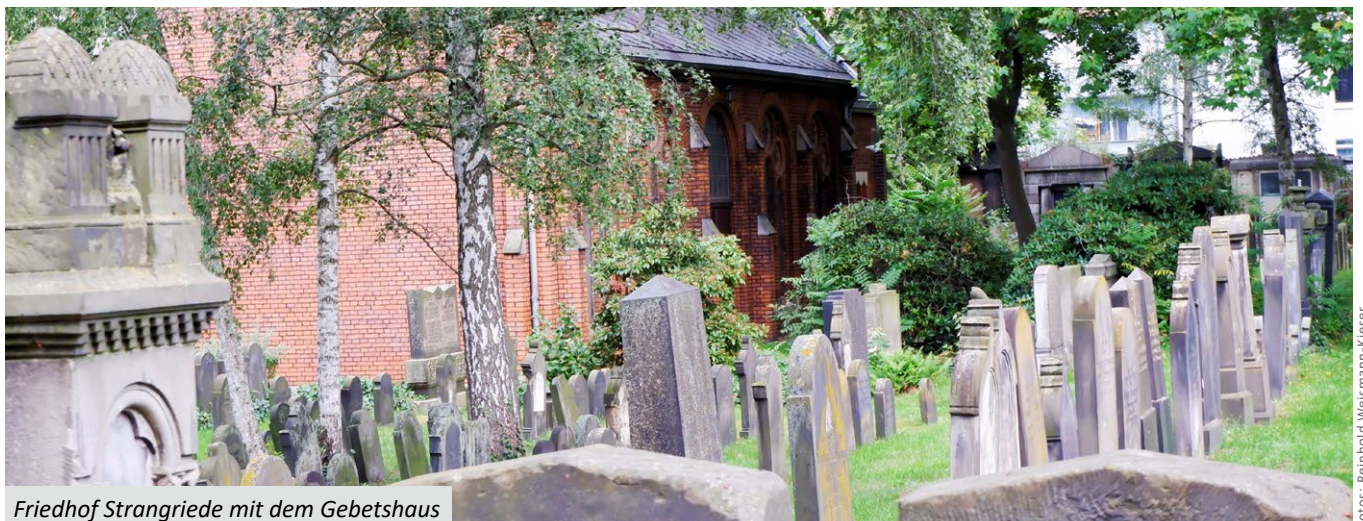
Dort befanden sich bis September 1941 wichtige jüdische Sozial- einrichtungen. Der Komplex sollte zwar verkauft werden, um



einem künftigen Regierungsviertel zu weichen. Dann wurden dort aber 170 Menschen unter Bedingungen „wie in einem Flüchtlingslager“ zusammengepfertcht. Bis zu den Deportationen im Dezember lebten dort bis zu 200 Menschen – 20 m<sup>2</sup> pro Familie. Auch Ruth Gröne-Kleeberg durchlitt mit ihrer Familie diese Station. Heute befindet sich dort der Komplex der BBS 3, Berufsbildende Schule für Berufe am Bau der Region Hannover. Seit 1990 erinnert dort ein Mahnmal an diese Geschichte.

## Zum Beispiel Strangriede 55

1864 wurde hier ein neuer Begräbnisplatz für die jüdische Gemeinde in Hannover eingerichtet. Bis 1922 wurden die Juden Hannovers dort bestattet. Dann wurde der Friedhof in Bothfeld eröffnet. Die Gebetshalle an der Strangriede diente im Herbst 1941 als Judenhaus. Bis zu 130 Menschen mussten sich dort und in der angrenzenden Leichenhalle drängen, 2 m<sup>2</sup> pro Person. Die hygienischen Bedingungen waren furchtbar. 78 Menschen wurden von dort aus 1941 direkt deportiert. Später wurden dort jedoch immer wieder Menschen eingewiesen. Eine Erinnerungstafel sucht man jedoch vergebens. **Reinhold Weismann-Kieser**



Friedhof Strangriede mit dem Gebetshaus

Fotos: Reinhold Weismann-Kieser



## 50 Jahre IGS Roderbruch – Ein halbes Jahrhundert kooperatives und solidarisches Lernen

Vor einem halben Jahrhundert entstand im Roderbruch die Integrierte Gesamtschule, die später eine der größten Schulen des Landes Niedersachsen werden sollte. Doch weniger die schiere Größe dieser Bildungseinrichtung sollte ihre Bedeutung bestimmen, sondern ihre pädagogischen Schwerpunkte und ihre tägliche Praxis. So blieb diese IGS bis heute die einzige ihrer Art, die einen Bildungsweg von der ersten Klasse bis zum Abitur anbietet. Darüber hinaus setzte sie von Anfang an auf die gemeinsame Beschulung von jungen Menschen mit und ohne Behinderung. Man könnte sie aus diesem Grunde durchaus als inklusive Schule *avant la lettre* bezeichnen. Durch die gesamte Geschichte der IGS Roderbruch zieht sich, was Manfred Steuerwald – Leiter der Schule von 1973 bis 1977 – in der Festschrift zum zwanzigsten Schuljubiläum festhielt: Diejenigen, die die Schule planten und gestalteten kannten Verhältnisse, „[...] in denen Lieblosigkeit und Durchsetzungsstärke oder gar Unterdrückung bestimmend waren: Zensuredruck, Konkurrenzdruck, Notwendigkeit sich zu behaupten. So war das ‚Du‘ als symbolische Ansprache gedacht, jeweils erinnernd an das gemeinsame Ziel: Wir alle wollen lernen, den Gegenüber als Partner zu erfassen.“ Kooperation und Solidarität sollten zur DNA dieser Bildungseinrichtung gehören.

Kurz nach der Gründung der IGS Roderbruch zerbrach in Chile eine Hoffnung auf den friedlichen Aufbau einer menschlichen Gesellschaft. Unter Bomben und schweren Soldatenstiefeln ging die Macht der Unidad Popular unter, an ihre Stelle trat eine blutige faschistische Militärjunta. Wie an vielen Orten formierte sich auch an der IGS Roderbruch Solidarität mit den Opfern des Putsches. Noch heute ziert eines der Wandbilder der damaligen Solidaritätsgruppe die Schulstraße der IGS. Kooperation und Solidarität gehören zur DNA dieser Schule.

Eine solche Haltung muss sich – um wirksam und erlebbar zu sein – im Alltag niederschlagen. Um zu ergründen, ob es an der IGS Roderbruch gelang, im Gegenüber die Partnerin und den Partner zu erblicken, mit dem man lernen kann und mag, bedarf

es eines Einblicks in den Schulalltag. Geliefert werden soll er hier anhand der Erfahrungen eines Jungen, der 1980 in die erste Klasse der IGS Roderbruch eingeschult wurde und die Schule erst nach erfolgreichem Abitur wieder verließ. Einige Jahre später kehrte er zurück, weil seine Tochter an einer anderen Schule drohte, die Freude am Lernen zu verlieren und sich hier wieder mit Vergnügen der Aneignung von Wissen und Fertigkeiten widmen konnte. Auf diese Weise in neuer Rolle an seiner alten Schule engagierte sich der Junge, der inzwischen erwachsen geworden war, noch etliche Jahre im Schulelternrat und kann rückschauend von sich behaupten, die IGS Roderbruch weit mehr als zwei Jahrzehnte aktiv begleitet zu haben.

Dieser Junge besuchte die IGS Roderbruch ursprünglich, weil hier das gemeinsame Leben und Lernen mit nichtbehinderten Kindern fortgesetzt wurde, die er trotz seiner Körperbehinderung im Kinderladen genossen hatte. Hier gab und gibt es auch Therapeutinnen. Bedeutender war für ihn jedoch, dass er hier Freundinnen, Freunde fand und Lehrkräfte, die ihn auch in außergewöhnlichen Lebenssituationen begleiteten und stützten und sich sorgten, wenn es ihm nicht gut ging. So erteilte seine Klassenlehrerin ihm Hausunterricht, als er nach einem langen Krankenhausaufenthalt nicht in die Schule kommen konnte. Ein anderer Lehrer nahm Kontakt zu seinen Eltern auf, als er wahrnahm, dass es seinem Schüler nicht gut ging. Auf diese Weise konnten kooperativ und solidarisch immer wieder Wege gefunden werden, die ihm den Schulweg ebneten. Dabei war die Schule nicht konfliktfrei. Es gab Probleme, Missverständnisse und Auseinandersetzungen. Doch die Geschichte und das Selbstverständnis der IGS bot stets einen guten Kompass für das Manövrieren im Meer der niedersächsischen Bildungspolitik. In diesem Sinne sei der Schule – die vom 26. bis zum 29. September ihr 50. Jubiläum begeht – herzlich gratuliert. Möge das Yellow Submarine allzeit eine handbreit Wasser unter dem Kiel haben. Ahoi auf die nächsten 50 Jahre!

**Florian Grams**



# Aktivitäten der Fachgruppe Senior\*innen im Kreisverband Region Hannover

Weiterhin finden regelmäßig unsere Videostammtische statt. Das sind Online-Treffen, die wir über Zoom durchführen. Wir behandeln in diesen Treffen Themen aus dem gesellschaftspolitischen Kontext z. B. der sozialökologischen Transformation. Die Themen werden von einem oder mehreren Mitgliedern vorbereitet und dann auf einer 90-minütigen Sitzung vorgestellt und diskutiert. Uns ist es wichtig, dass die Diskussionen nicht eng bildungspolitisch orientiert, sondern allgemeiner gefasst sind. An unseren Runden nehmen jeweils um die 20 Kolleg\*innen teil.

Die meisten Teilnehmer\*innen möchten das Online-Format beibehalten, von einer Hybrid-Sitzung nehmen wir momentan nach einigen negativen Erfahrungen noch Abstand.



Besuch der ÖSSM

## Folgende Videostammtische haben wir in den vergangenen Monaten durchgeführt:

- **Harald Welzer – Nachruf auf mich selbst:** Hier konzentrierte sich die Diskussion wesentlich auf Welzers Kulturmodell des Aufhörens, auf persönlicher wie auf klimapolitischer Ebene. Interessant dabei war auch die Frage nach dem sozialen und individuellen Umgang mit Endlichkeit und der Frage nach der Bedeutung von Wohlstandsverlust für uns als Senior\*innen. Harald Welzer und Klaus Zierer über Schule und Bildung: Hier ging es, ausgehend von unseren Erfahrungen als Pädagog\*innen vor allem um unterschiedliche reformpädagogische Konzepte und deren Einfluss auf Strukturen und Konzeptionen im gegenwärtigen Bildungssystem, aber auch um die Frage des Scheiterns bei misslingender Lehrkooperation.

- **Ulrike Herrmann – das Ende des Kapitalismus:** Hier ging es, ausgehend von Herrmanns fachkundiger, aber recht eigenwilliger Kapitalismusanalyse vor allem um den schwer lösbaren Widerspruch zwischen Wachstum und Klimaschutz. Bei ihren Vorschlägen von Wachstumsreduktion bezieht sie sich auf das Wohlstandsniveau von 1978, um klimapolitisch verantwortlich mit unserem Planeten umzugehen. Dies war ein viel diskutierter Punkt, ebenso wie die von ihr geforderte Notwendigkeit staatlicher Eingriffe, die sie beispielhaft mit der britischen Kriegswirtschaft in der Zeit von 1940 – 45 erläutert.

In unseren kommenden Treffen wollen wir die folgenden Themen besprechen: **Stephan Lessenich – Die Gesellschaft am Rande des Nervenzusammenbruchs** und **Dörre, Fräser, Lessenich, Rosa: Was stimmt nicht mit der Demokratie?** Beide Themen befassen sich hintergründig mit aktuellen Entwicklungen wie dem Anstieg des Populismus in Zeiten komplexer werdender Realität und den Gefahren eines Demokratieabbaus.

Zusätzlich zu unseren Online-Treffen haben wir im Juni ganztägig die Ökologische Schutzstation Steinhuder Meer (ÖSSM) besucht. Es gab eine Führung durch das Tote Moor mit dem Lei-

ter des Regionalen Umweltbildungszentrums (RUZ) Mathias Fuchs. Anschließend pausierten wir in Steinhude. Bequem fuhrten wir mit einem extra dafür angemieteten Bus der üstra hin und zurück.

Anfang September haben wir eine zweistündige Führung mit Dr. Peter Schulze durch die Eilenriede durchgeführt. Dabei ging es inhaltlich einmal um den Überfall der SA auf das Stadtteilzentrum Lister Turm im Februar 1933 sowie um die Vorgeschichte und Folgen des kolonialen Erbes in Hannover.

Am 17. Oktober besuchen wir die Ausstellung zum Thema „Picasso in der Region Hannover“ in Neustadt/Rbge. Anlässlich des Bildes Guernica und des nahen Fliegerhorstes Wunstorf, von dem aus die faschistische Legion Condor startete, veranstaltet der Arbeitskreis Regionalgeschichte unter Leitung von Hubert Brieden eine Führung.

Im Vorstand hat sich kaum etwas geändert: Heidi Forneck-Schulz und ich haben den Vorsitz inne, Werner Fink, Inge Benz und Dietrich Höper gehören zum erweiterten Team. Klaus Meyer hat sich wegen anderer Verpflichtungen aus der Vorstandsarbeit zurückgezogen.

Soweit erst einmal. Bleibt zuversichtlich!

**Lutz Gecks**

### Du bekommst unsere Einladungen nicht?

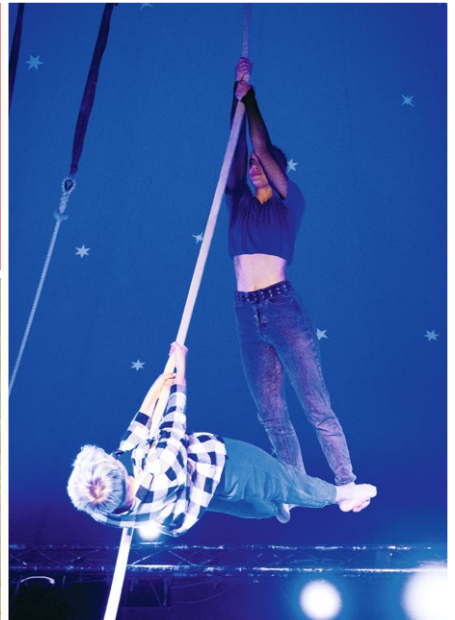
Immer wieder hören wir, dass Senior\*innen unsere Einladungen nicht bekommen. Das könnte daran liegen, dass ihr euer Ausscheiden aus dem Berufsleben der GEW noch nicht mitgeteilt und deshalb der Fachgruppe Senior\*innen nicht zugeordnet werden konnten. Ein anderer Grund könnte sein, dass ihr gegenüber der GEW euren E-Mailkontakt noch nie mitgeteilt habt. Wenn ihr also die Einladungen für unsere Fachgruppentreffen bekommen wollt, dann meldet dies unter [fachgruppe-seniorInnen@gew-hannover.de](mailto:fachgruppe-seniorInnen@gew-hannover.de) bei unserem Kreisverband an.



# GEW-Sommerfest



Das diesjährige Sommerfest war wieder einmal ein Höhepunkt in unserem GEW-Jahr. Das Fest war mit 250 Personen wieder richtig gut besucht. Jetzt schon vormerken: Das 12. GEW-Sommerfest findet am **Samstag, 17. August 2024** im Garten des Hauses der Jugend statt.



DISKUSSION & VORTRAG

## WEGE AUS DEM LEHRKRÄFTEMANGEL IN NIEDERSACHSEN

DONNERSTAG, 05.10.2023 | 18:00 UHR  
AULA DER GRUNDSCHULE AM LINDENER MARKT  
DAVENSTEDTER STR. 14 | HANNOVER